

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 69 (1982)
Heft: 11: Münchner Aspekte

Artikel: Otto Heinrich Senn wird 80 Jahre alt
Autor: Werner, Christof Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-52726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Otto Heinrich Senn wird 80 Jahre alt

In «Werk, Bauen und Wohnen» 5/1981 haben wir Beispiele aus dem Œuvre von Otto Senn publiziert. Der folgende Beitrag stellt zum Teil wenig bekannte Kirchenbauprojekte des Basler Architekten vor. Red.

Das Thema Kirchenbau ist heutzutage unter Architekten wenig aktuell, geschweige denn, dass sich Architektur daran profilieren könnte – es gibt keine «Kapelle von Ronchamp» mehr, wo sich die Architektortouristen drängen. Projekte und Bauten werden zwar noch vorgestellt, doch vorab in kirchlichen Kunstzeitschriften, eine gelegentliche Grundsatzdiskussion hat sich ebenfalls dorthin verzogen. Eher noch rufen Restaurationen nach dem Dialog

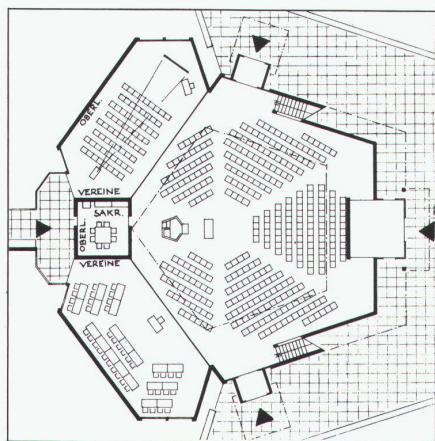
zwischen Theologen, Denkmalpflegern und Architekten, aber auch dieser wird kaum vorgetragen in allgemeinen Architekturzeitschriften.

Das war anders in den 1950er und 1960er Jahren. In jene Zeit fällt die publike Beschäftigung des Architekten Otto H. Senn mit dem Kirchenbau, von der es hier zu berichten gilt. Eines kann dieser Bericht nicht geben: eine Aufzählung und Vorstellung von Kirchenbauten. Es war Senn nie beschieden, eine Kirche zu bauen! Projekte zu konkreten Aufträgen liegen vor, ihre Ausführung wurde jedoch abgelehnt. Sie sind an einer Hand abzuzählen, wurden allesamt im Zeitraum 1951–1960 vorgelegt, es folgt 1975 noch das Projekt für ein ökumenisches Zentrum in Rüttenen (Kanton Solothurn, Schweiz).¹ Ebenso in jene Zeit, bis Mitte der 60er Jahre, fällt Senns Auseinandersetzung mit dem Kirchenbau in Form von Publikationen grundsätzlich und historischer Art.² Senn

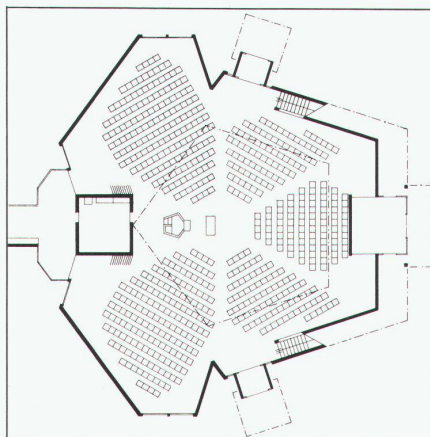
konzipierte 1954 den Sektor Kirchenbau in der Ausstellung «Christliche Kunst der Gegenwart in der Schweiz» im Kunsthaus Zürich, an der Internationalen Bauausstellung Berlin 1957 arbeitete er u. a. an der Kirchenbauausstellung im Schloss Bellevue mit. Zu ergänzen wäre, dass Senn in den 50er und 60er Jahren auch Renovationsprojekte und -vorschläge verfasst hat. Ein einziger Vorschlag wurde zur Ausführung kirchenamtlich approbiert, übergeben – es handelte sich um eine katholische Pfarrkirche!

Das Wettbewerbsprojekt für die Thomaskirche in Basel von 1951 wurde zur Überarbeitung bestimmt. Somit entstand 1954 die endgültige Fassung, in der Senn seine Konzeption zur vollen Konsequenz durchbildet. Diese innere Konzeption zeigt sich in allen Projekten, auch im Entwurf zur Kirche des Ökumenischen Rates von 1958. Im Projekt der Thomaskirche 1954 wird, entgegen dem Wettbewerbsprogramm, an der mög-

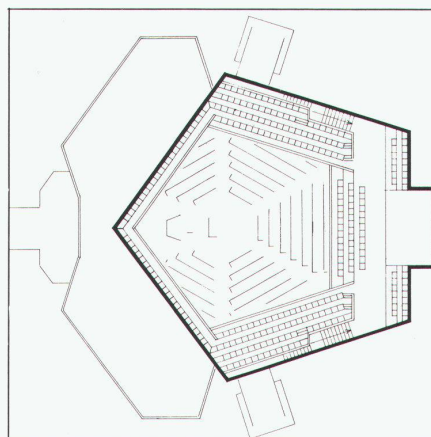
lichen Einbeziehung der Nebenräume in den Gottesdienstraum festgehalten. Dabei muss diese Einbeziehung so sein, dass die Struktur des Kirchenraumes in seiner wesensmässigen Disposition voll erhalten bleibt. Gerade daran zeigt sich, wie prinzipiell es Senn um die Struktur des Kirchenraumes geht. Aber was heisst das nun? Senns Projekte mögen heutzutage die Aufmerksamkeit des vorurteilslosen Betrachters auf sich lenken. Damals erregten sie öffentlichen Widerspruch, denn sie entsprachen dem nicht, was man – bei aller Zustimmung zu einer «zeitgemässen Architektursprache» – in der Disposition eines Kirchenraumes zu erwarten gewohnt war. Der Widerspruch lag aber zuvor auf Senns Seite. Denn mit dem Projekt Thomaskirche wendet sich Senn gegen ein damals gängiges Kirchenraumverständnis, das sich für Senn aber zurückverfolgen lässt ins 19. Jahrhundert, über den Historismus bis zum Aufkommen der Ro-



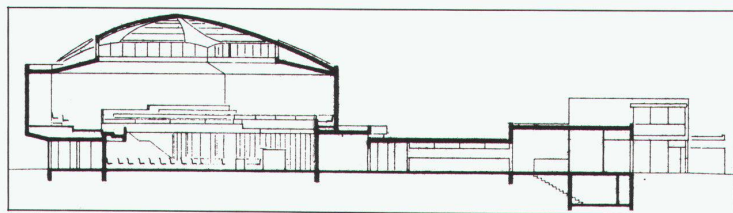
1



2



3

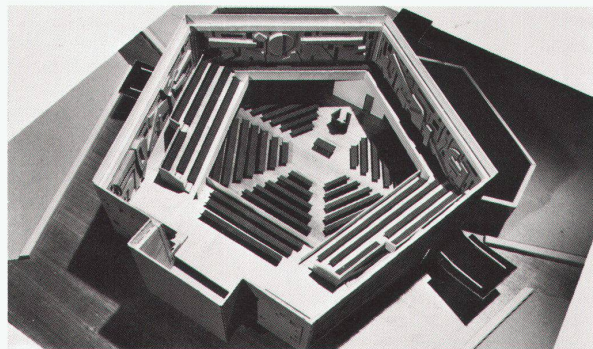


4

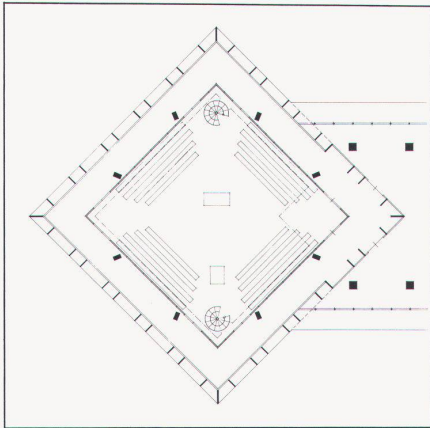
1–5 Wettbewerbsentwurf Thomaskirche Basel, 1954
Entgegen den Bestimmungen des Wettbewerbsprogramms wurde im Entwurf die Möglichkeit vorgesehen, eine Vielzahl der Räumlichkeiten des Sozialprogramms in den Kirchenraum einzubeziehen. Die Öffnung erfolgt in der Weise, dass die erweiterte Anlage sich wesensmässig nicht verändert, strukturell bleibt die zentrische

Disposition des Kirchenraumes gewahrt. (Die abgebildeten Pläne entsprechen einer 2. Fassung des Entwurfes, die sich von der 1. Fassung grundsätzlich nicht unterscheidet.)

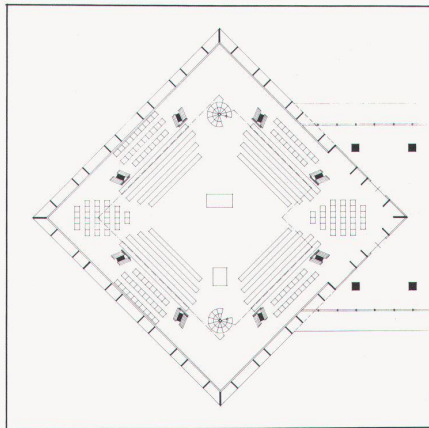
- 1 Grundriss Erdgeschoss
- 2 Nutzungs- und Möblierungsvariante
- 3 Empore
- 4 Schnitt
- 5 Modell



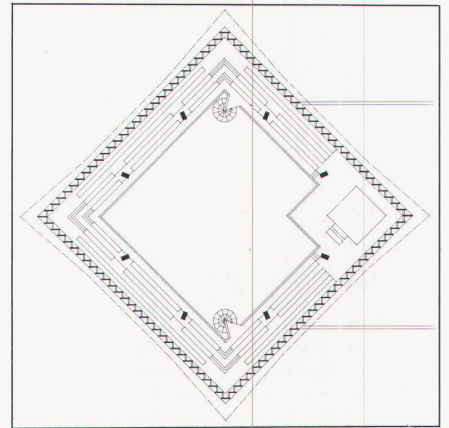
5



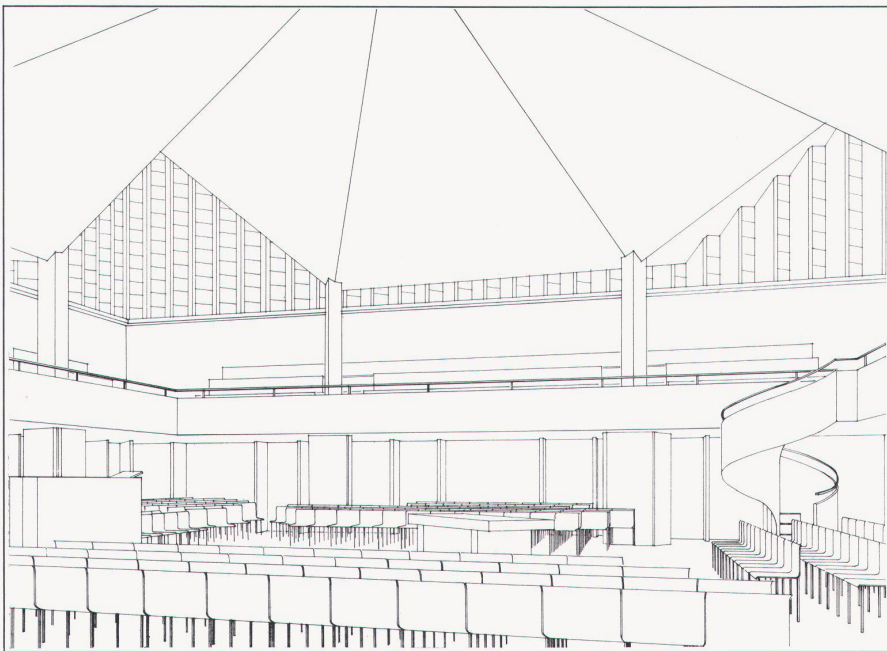
6



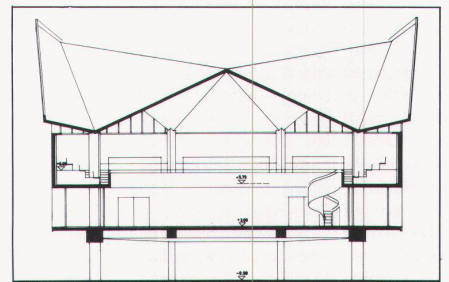
7



8



9



10

mantik und dessen bezeichnende Anfänge in den Kirchenbauten von Weinbrenner und Schinkel ansichtig werden. Deutlich zeigt sich für Senn dieses Raumverständnis gerade darin, wie das 19. Jahrhundert bei Restaurationen mit der Substanz überkommener Kirchenräume verfährt. Die «Säuberung» ist nicht einfach Entfernung von «Zutaten». Mit dem Abbruch des Lettners im Basler Münster verbindet sich eine Um disposition des Gestühls. Dieses war vorher im Rechteck um die am zweiten Südpfeiler angebrachte spätmittelalterliche Steinkanzel formiert. Nun werden Bänke, mit Mittelgang, parallel hintereinander dem offenen Chor zugewendet, und zugleich wird die Kanzel um drei Halbjoche Richtung Chor verlegt. Die Predigt wird jetzt von einem vorne vernommen, und dabei können die Individuen ihre parallelgerichteten Blicke im Chorraum, sozusagen im Repräsentanten des Unendlichen, verweilen und sich

verlieren lassen.³ Senn erinnert an das ähnliche Schicksal der Leipziger Thomaskirche anlässlich ihrer Restaurierung 1877. Die Versammlung ist auf ein Vorne, Ausserhalb, Jenseits gerichtet, welches sich sozusagen als der eigentliche Raum darbietet. Diese Situation findet Senn bestimmend auch für den Kirchenbau des 20. Jahrhunderts – zumindest wie er vorlag bis in die 50er und beginnenden 60er Jahre, wo sich Senn grundsätzlich zu diesem Problem äusserte. Der «eigentliche» Raum, in den man schaut, mag hier ebenfalls durch eine Art «Altarraum» oder «Chor» repräsentiert werden; oder dann ist es sonst ein frontal ausgesonderter, eventuell als Podium erhöhter Raumbezirk an der sogenannten «Stirnwand», wo dann Kanzel und Abendmahlstisch isoliert vor der Versammlung ihre Aufstellung finden.

Worin aber besteht nun die Wende gegen das von Senn kritisierte

Kirchenraumverständnis? Wo liegt der Nerv der Sache in seinen Projekten? Diese sind selbstverständlich nach verschiedenen Gesichtspunkten betrachtbar. Man kann sie nach baulich-organisatorischen Gesichtspunkten beurteilen, man kann rein formal deren Standort innerhalb der Entwicklung zeitgenössischer Architektur bestimmen, es scheint sogar, hier sei ein stereometrisch fassbarer «protestantischer Kirchenbautyp» geschaffen worden. Vor allem legt sich aus dem Arsenal kirchenbaulicher Charakterisierungen der Begriff «Zentralbau» bzw. «Zentralraum» nahe. In diesem Zusammenhang mag man dann auf «zentrierende» Tendenzen in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, aber auch in Bauten vor 1900 hinweisen und damit ein Fragezeichen hinter Senns – literarische – Kritik setzen. Doch liegt gerade hier der Nerv der Sache. Man vergleicht einmal genau (!) die innere Struktur etwa von J. Otzens Refor-

- 6–10
 Ökumenischer Rat der Kirchen, Kirche Grand-Saconnex, Genf, 1958
 Die Kirche ist Bestandteil des Entwurfs für den Hauptsitz des Weltkirchenrates in Grand-Saconnex bei Genf. Mit der grundsätzlich offenen Verfügbarkeit des Raums bot sich der Versammlung des ökumenischen Dialogs die angemessene Struktur des Kirchenraums als Chance. Doch wurde sie nicht wahrgenommen, vor lauter Bäumen nicht der Wald: Da wurden Einwände konventioneller Art geltend gemacht, das Äussere entspreche nicht dem Bild einer Kirche, dann Bedenken konfessioneller Art, wo die Anglikaner das Lesepult fänden, die Orthodoxen die Ikonostase; auch sei die umlaufende Galerie nicht annehmbar, «hinter» dem Altar dürfe sich niemand aufhalten...
 Der quadratischen Umfassung ist das auf acht Stützen ruhende oktagonale Faltwerk eingeschrieben. Bei dem Kaldach ist die Untersicht des Faltwerkes sichtbar.
 6 Grundriss Erdgeschoss
 7 Nutzungs- und Möblierungsvariante
 8 Galerie
 9 Perspektive des Innenraumes
 10 Schnitt

mationskirche (Wiesbaden 1892/94) oder O. Bartnings Auferstehungskirche (Essen 1930) mit den Projekten Senns. Jene Räume sind tatsächlich «zentriert», nämlich im Sinne einer amphitheatralischen Fixierung der Versammlung auf die sogenannten «gottesdienstlichen Handlungszentren». In Senns Projekten, besonders deutlich in der Kirche des Ökumenischen Rates, sind Sitzgelegenheiten, Ort der Predigt, Ort des Abendmahls (des Sakramentes) Elemente eines Raumes, der in seiner Ganzheit Ort gottesdienstlichen Sozialverhaltens ist. Die Hinwendung der Versammlung zur Mitte bedeutet also nicht Ausblick auf den Ort des eigentlichen Geschehens, der Raum *als Ganzes* ermöglicht dem Gottesdienst *Mitte*. Wenn man es genau nimmt, so scheint dem Schreibenden, stand Senn damals mit seinen Projekten doch ziemlich neu und allein da.

Unsere Erörterung von Senns Projekten bediente sich bereits seiner literarischen Äußerungen zum Thema. Es sei hier auf einen Aufsatz von Senn hingewiesen, der nicht explizit dem Kirchenbau gilt, der aber den Kirchenbau im Kontext von Architektur überhaupt erscheinen lässt; wir meinen den Aufsatz «Raum als Form» von 1955.⁴ Dort heisst es: «Volumen an sich ergeben keine Architektur. Erst wo auch die Hohlform des Raums *dazwischen* mit ins Spiel einbezogen wird, ist jene Voraussetzung der Ordnung erfüllt, welche die Teile zum übergreifenden Ganzen fügt. Die architektonische Form lebt aus der Spannung dieser wechselseitigen Beziehung. In der Zweifelt des körperhaft Greifbaren und des immateriellen Dazwischen erkennen wir das Wesen des Raums als die *Form* und damit als den Inhalt einer geistigen Realität.» Dass es hier nicht um «Raumerlebnis» geht, beabsichtigt und bereitgestellt durch optisch-haptische Massnahmen der «Gestaltung», sei nur am Rande vermerkt. Für Senn gilt es, *auch* im Kirchenbau den Raum wiederzugewinnen als «Phänomen wechselseitiger Bezogenheit von greifbarem Volumen und immateriellem Abstand». Dies im Gegenzug zu einem Raumverlust, wo man den Raum nach Art der Kamera vors Objektiv bringt in Form von die Aussicht begrenzenden Ansichten – und damit den Raum selbst zur Leere macht. Für Senn ist an den Polen Städtebau und Kirchenbau, «wo die Gemeinschaft repräsentativ in Erscheinung tritt, (...) die Raumfrage in besonderem Masse akut». Träger

des gottesdienstlich-sozialen Verhaltens – der *Liturgie* – ist die Gemeinde in ihrer Gesamtheit. In der hörenden, singenden, betenden, agierenden Teilnahme an der gottesdienstlichen Gemeinschaft handelt jeder einzelne nicht anders als der beauftragte Prediger oder Liturg. Für *diese* Struktur der Liturgie und gottesdienstlichen Versammlung gilt es, eine *analoge* Struktur von «Raum als Form» bereitzustellen. – Damit wird auf Wesentliches in der Architektur hingewiesen, das sich in der *Korrelation* von greifbarem Volumen und *immateriellem* Abstand austrägt. Dieses Wesentliche bedarf insofern einer Aufmerksamkeit eigener Art, als eben darin eine immaterielle Komponente mitspielt, die sich *nicht direkt* am optisch-haptischen Aspekt von Architektur demonstrieren lässt – selbst dann nicht, wenn in Orientierung an der Bauschale sogenannte «Raumformen» definiert werden. Senn bemerkt gegen Schluss des erwähnten Aufsatzes: «Die Auseinandersetzung mit dem *Raum* aber ist Voraussetzung dafür, dass das Bemühen um die Form nicht wahllos an der Oberfläche treibt.» Wir fühlen uns nicht kompetent, über die gegenwärtige Aktualität dieses Satzes Betrachtungen anzustellen.

Die Begegnung mit dem lutherisch-barocken Kirchenbau Senns in den 1920er Jahren dürfte entscheidend gewesen sein für Senns Sicht des Kirchenraumes. Nicht zuletzt das Unverständnis, das seinen Projekten begegnete, hat ihn zu erneuter Beschäftigung mit der Geschichte des protestantischen Kirchenbaues geführt – und im Hintergrund mit der des Kirchenbaues überhaupt. Was sich davon in seinen Aufsätzen niedergeschlagen hat, ist nicht «Kunstgeschichte» des Kirchenbaues.⁵ Senn ist an der Struktur des Kirchenraumes in seiner Geschichte interessiert, also an jener Korrelation zwischen voluminös Greifbarem und immateriellem Dazwischen. Damit geht er eigene Wege, was natürlich die Frage nach der Methode aufwirft. Senn hat für seine Darlegungen eine eigene Form schematischer Skizze entwickelt. Damit soll dem Leser Sichthilfe gegeben werden zur Wahrnehmung der Raumstruktur des jeweiligen Objektes. Für diese Sicht zählen die Adaptationen von Kirchen durch die Reformation und die Restaurationen des 19. und 20. Jahrhunderts ebenso wie die Neubauten längs der Geschichte, hier «stille» Denkmäler ebenso wie formale und stilisti-

sche Chef-d'œuvres. – Senn gelangt nun zu einer eigenen epochalen Unterscheidung zwischen «historischem» (später auch: «altem») und «modernem» Kirchenbau. Der «historische» Kirchenbau reicht von der Reformation bis ins Zeitalter von Pietismus und Rationalismus (kunstgeschichtlich: bis Barock und Rokoko). Senn findet hier eine dem Sinne evangelischer Liturgie analoge Struktur des Kirchenraumes. Die Versammlung wendet sich gegenseitig und der Mitte zu, der Ort von Predigt und Sakrament ist darin eingeordnet, der Raum erstellt *Form* für das liturgisch-soziale Verhalten der gottesdienstlichen Gemeinschaft. Diese Raumstruktur ist in Adaptationen ebenso anzutreffen wie in Neubauten, quer durch die regional-, konfessions- und baugeschichtlichen Besonderheiten hindurch. Es versteht sich: Ohne diese *Tradition* ist Senns eigene Konzeption nicht vorstellbar, ihr ist er *verpflichtet*. Dem gegenüber steht der «moderne» Kirchenbau, der von Romantik und Klassizismus bis weit ins 20. Jahrhundert reicht. Hier wird der einzelne fixiert auf die Sicht in den «eigentlichen» Raum in Form hervorgehobener Bereiche und Raumgrenzen, der Raum der gottesdienstlichen Versammlung qualifiziert sich als *Leere*. Dieser Verfassung unterliegen Neubauten und Restaurationen. Senns ironische Rückwärtsbindung des Wortes «modern» ins 19. Jahrhundert entlarvt die Überschätzung der formalen Emanzipation vom Historismus.

Im Bereich der Projekte hat Senn nach 1960 zum Thema des Kirchenbaues geschwiegen (abgesehen von Rüttenen 1975), dasselbe gilt ab Mitte der 60er Jahre für seine literarischen Publikationen zum Thema. Dieses Schweigen bedeutet keineswegs, dass er die Frage des Kirchenbaues ad acta gelegt hat. Ein Echo erreichte ihn 1976 durch die Verleihung des Ehrendoktors der Theologie seitens der Universität Zürich; die Laudatio weist sein Werk als einen Beitrag aus, an dem auch die Theologie lernen kann. Zunehmend wird für Senn Kirchenbau Sache eines *ökumenischen* Auftrages. Er bereitet nochmals eine umfassende Publikation vor. Der Schreibende wünscht dem Jubilar von Herzen, dass es ihm persönliche und äussere Umstände erlauben, mit diesem neuen Werk über Kirchenbau an die Öffentlichkeit zu treten. Christof Martin Werner

Anmerkungen

- 1 Die Projekte: Vorschlag zur neuen Möblierung der Niklauskapelle am Basler Münster 1951; Typenkirchen mit quadratischem Grundriss 1951 (Werkstattstudie ohne Auftrag); Thomaskirche Basel, 1951 1. Fassung, 1954 2. Fassung; Kapelle und Gemeinschaftsraum Krankenhaus Bethesda 1955; Zentrum und Kirche des Ökumenischen Rates der Kirchen in Saconnex/Genf 1958; Zentrum und Kirche der Reformierten Gemeinde Hamburg 1960. Die Projekte sind abgebildet in der Zeitschrift *Kunst und Kirche* 41, 1978, 112–119 (Heft 3). Das Projekt Rüttenen 1975 ist nicht publiziert worden.
- 2 Die wichtigen deutschsprachigen Publikationen: «Protestantischer Kirchenbau, Besinnung auf die Grundlagen» in: *Werk* 39, 1952, H. 2, 33–40; «Der reformierte Kirchenbau gestern und heute» in: *Schweizerische Bauzeitung* 72, 1954, H. 16, 215–223; *Kirchen, Handbuch für den Kirchenbau* (Hrsg.: W. Weyres/O. Bartning), München 1958: «Entwicklungslinien im authentischen reformierten Kirchenbau» (261–264), «Kirchenbau in der Gegenwart» (267–271); «Kirchenbau und Liturgie, Reformatorische Überlieferung und heutige Fragestellung» in: *Monatschrift für Pastoraltheologie* 51, 1962, 277–294; «Kirche und Gestalt» in: *Bauen und Wohnen* 18, 1964, H. 9, 339–343. Es liegen auch Publikationen in französischer und englischer Sprache vor.
- 3 Senns Stellungnahme zur neuerlichen Restaurierung des Basler Münsters in den 1970er Jahren: vgl. *Kunst und Kirche* 41, 1978, 136 (Heft 3).
- 4 In: *Werk* 42, 1955, H. 12, 386–393.
- 5 Die Beschäftigung mit der Geschichte des protestantischen Kirchenbaues bildet einen massgeblichen Bestandteil der in Anmerkung 2 genannten Publikationen.